

# Wechselbeziehungen zwischen Bern-Zürich und Langnau

Autor(en): **Stahelin, Walter A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse**

Band (Jahr): - **(1954)**

Heft 29

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394909>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

<sup>28</sup> Conseil des Finances Nr. 5176, 5184, 5177, 5178.

<sup>29</sup> Conseil des Finances Nr. 5179, 5181, 5182.

<sup>30</sup> Conseil des Finances Nr. 5180.

<sup>31</sup> Conseil des Finances Nr. 5180.

<sup>32</sup> H. Nicaise: Note sur la porcelaine de Chine et le Camelot

de Bruxelles au XVIIIe siècle (Bulletin des Musées Royale d'art et d'histoire 1934).

<sup>33</sup> Sehr umfangreiches Material in Brüssel.

<sup>34</sup> Dafür liegt Material gleichen Umfanges ebenfalls in Brüssel.

<sup>35</sup> z. B. in Conseil des Finances 5417–5427.

## Wie die Nola-Sammlung nach Bern kam

Von Dr. E. Zeugin, Bern

Das Historische Museum in Bern besitzt eine prachtvolle Sammlung von 213 antiken Vasen griechischen und unteritalienischen Ursprungs. Die kostbaren Gefässe wurden 1829 in Nola bei Neapel in antiken Grabkammern entdeckt, weshalb man sie gesamthaft als Nola-Sammlung bezeichnet. Wie diese kostbare Sammlung nach Bern kam, hat Theophil Ischer im Jahrbuch 1952/53 des Bernischen Historischen Museums ausführlich geschildert. Kurz nach der Entdeckung der Grabkammern wurde in Nola, einer kleinen, schmutzigen Stadt in wundervoller Umgebung, das Berner Regiment von Wytenbach als 4. Schweizer Regiment in neapolitanischen Diensten aufgestellt und in Garnison gelegt. Verwundert sahen die Offiziere dieses Regiments, wie sich Edelleute und Geistliche, Bauern und Händler darum bemühten, sich der kostbaren Funde aus den antiken Grabkammern zu bemächtigen, und welche Preise für kostbare Fundstücke bezahlt wurden. Da erwachte unter den Berner Offizieren der Wunsch, ebenfalls eine Sammlung der schönen antiken Gefässe zu erwerben und diese der Stadtbibliothek Bern zu schenken als Zeugnis ihrer Liebe und Anhänglichkeit an die Vaterstadt. Die Offiziere verpflichteten sich zu regelmässigen Beiträgen und bestellten eine Kommission mit Hauptmann Georg Friedrich Heilmann aus Biel als Direktor der Sammlung. Eine besonders wertvolle Erwerbung stellte eine schwarze attische Amphora aus dem

5. vorchristlichen Jahrhundert mit interessanten roten Figuren und griechischen Inschriften dar. Die Ausfuhr dieses wertvollen Stückes wurde zunächst vom königlichen Museum von Neapel mit Entschiedenheit verweigert, und es bedurfte der Intervention eines hohen Protektors, bis nach langwierigen Bemühungen die Ausfuhr dieser Vase doch gestattet wurde.

Vermutlich verdankt man diese Intervention dem Kronprinzen Ferdinand von Neapel, der als ehemaliger Zögling Fellenbergs in Hofwil dem Berner Regiment und besonders Hauptmann Heilmann sehr gewogen war. In mächtigen Kisten verpackt, wurden die Vasen auf dem Seeweg nach Genua und von da nach Bern gebracht, wo sie im August 1830 der Bibliothekskommission zuhanden der Stadtbehörden übergeben wurden. Diese verdankten das wertvolle Geschenk wie die warme Anhänglichkeit der Donatoren an ihre Vaterstadt und liessen durch Silberschmied Rehfuss als würdiges Gegengeschenk einen grossen silbernen Regimentspokal anfertigen, der freilich erst 1835 dem Offizierskorps des Regiments überreicht werden konnte. Neben dieser offiziellen Antiquitätensammlung des Berner Regiments in Nola haben einzelne Offiziere auch für sich selbst ausgegrabene antike Kunstschätze gesammelt, die sich heute noch in Privatbesitz befinden.

## Wechselbeziehungen zwischen Bern-Zürich und Langnau

von Walter A. Staebelin, Bern

(Abb. 8–10)

Es ist bekannt, dass Stücke aus der Berner Fayencefabrik der Herren Frisching die grösste Aehnlichkeit mit frühen Fayencen aus der Zürcher Fabrik haben. Dadurch, dass Adam Spengler bis Ende 1762 Direktor bei Frisching war, um dann in derselben Funktion die neugegründete Zürcher Porzellan-Fabrik zu leiten, kann ja die Aehnlichkeit der Stücke in Form und Bemalung keine grosse sein, schon deshalb nicht, weil Spengler selbst Fayencemaler war und sicher auch in beiden Fabriken selbst gemalt hat. Ob mit dem Uebertritt Spenglers von Bern nach Zürich

auch andere Arbeiter wie Former und Dreher hinüberwechselten, ist möglich, aber noch nicht bewiesen. Heute können wir unseren Lesern an einigen komplizierten Formstücken diese Aehnlichkeit zwischen Bern und Zürich zeigen und den Einfluss aufdecken, den diese Zentren auf dem Lande ausübten.

Wie mir Herr Dir. Haug vom Strassburger Museum mitteilte, befand sich vor 1939 in Strassburger Privatbesitz ein Giessfass, polychrom bemalt, das sich durch ein dickes B als typisches Frisching'sches Erzeugnis auswies. Leider ist dieses wichtige Stück

zur Zeit unauffindbar. Das Strassburger Museum besitzt aber ein unmarkiertes Giessfass, purpur gehöht, das an Hand der Aehnlichkeit mit dem markierten B-Stück der Berner Manufaktur zugewiesen wurde (Abb. 8). Ein drittes wichtiges Stück verdanke ich der Aufmerksamkeit von Herrn Dr. Ducret in Zürich. Es gehörte der Sammlung Auguste Demmins in Paris (1868) an und ist von diesem in seinem «Musée des Arts plastiques» auf Seite 89 und folgende abgebildet und beschrieben als «Fontaine, dont le corps a 30 sur 41 cent. et la cuvette 35 cent., en faïence à émail stannifère, de Zurich. Elle est décorée au petit feu de réverbère dans les couleurs de la faïence alsacienne et lorraine, et modelée en beau style rocaille; un gros mascarón forme le robinet. Le corps de la fontaine est marqué: (unlesbares Zeichen) et la cuvette: .Z. C'est un spécimen fort précieux pour l'histoire céramique.»

Auch im «Guide de l'amateur de faïences et porcelaines», Band II, Seite 921, des gleichen Autors (1873) ist das Stück nochmals abgebildet (Abb. 9) und beschriftet: «Une charmante fontaine en style rocaille, de ma collection, et où un gros mascarón forme le robinet, se rapproche par son décor rose, vert, bleu et jaune, cuit au feu de réverbère, du genre des faïences lorraines et alsaciennes. La cuvette de cette fontaine est marquée du chiffre du Zurich: .Z. monogramme que quelques amateurs veulent cependant attribuer à Strasbourg ou à Lunéville, bien à tort, selon moi, puisque rien ne le peut motiver. La cuvette de cette faïence qui provient d'une vente de M. Loewengard, de Zurich même, est en outre marquée:» (unleserliches Zeichen).

Herr Dr. Ducret schreibt: «Nach den Abbildungen (bei Demmin) aber gehören Fontaine und Cuvette ohne jeden Zweifel zusammen. Obwohl wir alle Arbeiten von Demmin besonders kritisch bewerten, besteht hier wohl kein Zweifel, dass die Fontaine Zürcher Fayence ist. Die Signatur mit Z und die Provenienz aus Zürich lassen an der Zuschreibung kaum Zweifel reifen.» Auch ich kann mich dieser Meinung nur völlig anschliessen.

Ein viertes Stück stammt aus Langnau (Abb. 10) und ist in seiner Form das genaue Gegenstück zu Demmins Zürcher Fontaine. Es ist bemalt mit einem Schreibenden, der auf eine recht unglückliche Art über den schönen Fratzenausguss gemalt wurde. Deutlich sieht man, wie edle barocke Stadtgebilde auf dem Lande umgeändert und zu einem typischen «Langnauer Stück» gemacht wurden. Es befindet sich in der Sammlung unseres verstorbenen Mitgliedes, Herrn Dr. Fahrländer in Riehen. Ich möchte es um 1765 datieren, da Aeschlimann in seiner «Alt Langnau Töpferei» auf Seite 29 ein ähnliches Langnauer Giessfass abbildet, datiert 1766, allerdings ohne Fratze. Dieses Aeschlimann-Stück hat einen ähnlichen, einfachen Deckel wie das Berner Stück im Strassburger Museum.

Wir finden also Einflüsse, die von Bern und Zürich ausstrahlen und sich auf dem Land, in der Langnauer Töpferei treffen. Der Einfluss von Zürich auf Langnau wurde noch nicht untersucht, hat aber, wie wir an gleichen Formen sehen, sicherlich bestanden. Für Bern ist bekannt, dass die Frischingsche Manufaktur in der Lorraine Arbeiter beschäftigte, die entweder von Langnau selbst oder aus dessen nächster Nähe kamen. So wohnte im Lorraine-Gut selbst 1762 ein Hans Herrmann von Langnau, möglicherweise der Bruder von Daniel Herrmann, der 1763 Direktor der Frischingschen Manufaktur wurde und aus Langnau stammte. Für das Jahr 1765 ist ein Niklaus Spring von Steffisburg erwähnt. Diese Entwicklung ist ganz natürlich, da ja Langnau und sein Bezirk auf eine uralte Töpfertradition blicken konnten, und es ist einleuchtend, dass junge Töpfer gerne eine Lehrzeit in der Stadt Bern selbst machten oder sich ausgebildete Gesellen gerne für eine gewisse Zeit dort aufhielten. Von den Hafnerwerkstätten in Langnau ist allerdings zu sagen, dass die Art ihrer Scraffito-Technik und ihre Bemalung eine so fest verwurzelte war, dass sie sich niemals mit der feinen Blumenmalerei in der Art Strassburgs, wie sie in Bern und Zürich Mode war, befassen konnte. Dazu reichte es den ungeübten Händen der Langnauer Maler nicht. Wohl aber konnten, wie wir jetzt gesehen haben, gewisse städtische Formen übernommen werden.



*Grosse Vase, gefertigt von Quinto Ghermandi und Carlo Negri in Bologna für die Empfangsräume der Staatsbahnen in Bologna. Gewann am «Concorso Nazionale della Ceramica» in Faenza den 1. Preis. Siehe Seite 10. Clichés wurden uns freundlicherweise von der Fachzeitschrift «Ceramica» in Mailand zur Verfügung gestellt.*

